

Helmhaus Zürich

9. Dezember 2016 bis 5. Februar 2017

Hinter jedem Berg steht noch ein Berg

Eine Begegnung von Gegenwartskunst aus China und der Schweiz

mit: 9mouth, Luciano Castelli, Louisa Gagliardi, Gregory Hari, Hu Jieming, Hu Weiyi, Chantal Kaufmann, Tan Ping, Tian Xiaolei, U5

Chinesische Gegenwartskunst ist mittlerweile allgegenwärtig. Was die aktuelle Kunst Chinas und der Schweiz aber vereint, was sie unterscheidet, ist bisher selten konzipiert worden. Im Helmhaus kommt es nun zu einer Begegnung von je fünf KünstlerInnen verschiedener Generationen aus China und der Schweiz. Sie überraschen mit neuen, eigens für diese Ausstellung entstandenen Werken: ein Feuerwerk an Innovation, inspiriert von Ost und West, das Anfang 2017 im Filmpodium mit Independent-Filmen aus China eine zweite Stufe zündet.

Was verbindet, was unterscheidet Gegenwartskunst aus China und der Schweiz? In Zusammenarbeit mit den chinesischen Kuratoren Huang Mei und Li Zhenhua haben die Kuratoren des Helmhaus, Simon Maurer und Daniel Morgenthaler, zehn KünstlerInnen ausgewählt, deren Werke die Grundlage zur Diskussion dieser Fragestellung bieten. Es ist eine vielschichtige Diskussion – die sich im Titel der Ausstellung ankündigt: Hinter jedem Berg steht noch ein Berg. Das chinesische Sprichwort spricht von Standpunkten, Perspektiven und Relativitäten. Ausgangspunkt der Ausstellung war eine Begegnung der beiden Maler Tan Ping und Luciano Castelli, initiiert von der Kuratorin Huang Mei mit Ausstellungen im Nationalmuseum von Peking und im Shanghai Oil Painting and Sculpture Institute. Im Helmhaus wird diese Begegnung ergänzt um acht weitere KünstlerInnen, fast alle aus einer jungen und sehr jungen Generation, die performativ und mit neuen Medien arbeiten – unter ihnen auch der New-Media-Pionier Hu Jieming und dessen Sohn Hu Weiyi. Parallel zeigt das Filmpodium ein Programm von chinesischen (Experimental-)Filmen. Und Michael Vonplon (miro china) bringt die chinesische Band «ST.OL.EN» zu ihrem europäischen Erstauftritt nach Zürich.

Verschiedene Kulturen begegnen sich am Feuertopf

Viele Berge verbinden China und die Schweiz. Standpunkte und Perspektiven verändern und relativieren sich auf diesem Weg. Eine Übersicht verbaut der nächste Gipfel. Ähnlich geht es in dieser Ausstellung im Helmhaus zu und her: Markante Künstlerpositionen aus Ost und West lassen über Verbindungen, Unterschiede und Überkreuzungen nachdenken. Die chinesischen Positionen sind bewusst so ausgesucht, dass sich auch Widersprüche ergeben

– und die schweizerischen ebenso. Das Feld, das sich am Ende zeigt, ist weit vielschichtiger als die erwartete Polarisierung: China zeigt sich in der Schweiz – und die Schweiz in China.

Ausgangspunkt zu dieser Reise war die Begegnung zwischen den beiden renommierten Malern Tan Ping und Luciano Castelli auf Ausstellungen im Nationalmuseum in Peking (2015) und im Shanghai Oil Painting and Sculpture Institute (2016). Initiiert von der chinesischen Kuratorin Huang Mei, begegneten sich die beiden am kulturellen Feuertopf: der Chinese der abstrakten Malerei verpflichtet, der Schweizer der figurativen – genau umgekehrt, als man denken würde. Tan Ping arbeitet vor dem Hintergrund chinesischer Landschaftsmalerei und Kalligraphie und hat in Berlin Malerei studiert. Luciano Castelli war eine prägende Figur der «Neuen Wilden», machte schrille, die Geschlechter relativierende Performances, Filme und Musik, flirtete in seiner Malerei schon früh mit Chinoiserien – und erfindet sich nun wieder neu, indem er (auch) auf sein Frühwerk zurückblickt und dieses remixt. Tan Pings abstrakte Malerei ist europäisch und amerikanisch grundiert – und doch urasiatisch: in ihrer eigenen Farbigkeit und in der impulsiven und zugleich kontrollierten Kombination von Malerei und Zeichnung. Beide arbeiten in grossen Formaten – und im ersten Stock des Helmhaus Zürich wie schon in Shanghai auch direkt auf die Wand. Jeder für sich und manchmal sogar auch gemeinsam.

Animierte Geschichte, schmerzhaft Gegenwart

Die beiden ganz unterschiedlichen Meister, der Chinese nachdenklich und existenziell, der Schweizer vital und provokativ, treten nun nach den beiden Aufsehen erregenden Ausstellungen in Peking und Shanghai erstmals zusammen in der Schweiz auf. Die Dynamik dieser Begegnung inspirierte die beiden Helmhaus-Kuratoren Simon Maurer und Daniel Morgenthaler dazu, diesen Dialog mit einer Reihe von weiteren, exemplarischen Künstlerinnen und Künstlern aus China und der Schweiz weiterzuentwickeln. Sie stammen (fast) alle aus einer jungen und für europäische Verhältnisse sehr jungen Generation – und aus dem Repertoire von Kurator Li Zhenhua, der eine zweite, junge Welle chinesischer Gegenwartskunst in die internationale Kunstszene einbringt. Die beiden Schweizer Kuratoren besuchten sie und andere an den ausfasernden, sich umwälzenden Rändern der Megastädte Shanghai und Peking. Und nun sind sie hier – und mit Ausnahme von Tan Ping und Hu Jieming, Chinas New-Media-Pionier, zum ersten Mal in der Schweiz: mit neuen, für diese Ausstellung entstandenen Werken.

Der Animation verfallen, entwirft Tian Xiaolei aus Peking im zweiten Stock des Helmhaus nichts anderes als die Zukunft: Mit der Verschmelzung von Mensch und Maschine und der Wirklichkeit als Möglichkeitsraum entstehen prothetische Paradiese, die gleichermassen verführen wie abschrecken. Das Zürcher Künstlerkollektiv U5 vermengt in Installationen daneben und dazwischen auf analoge Art und Weise archaische Materialien und medizinisches Hightech – und umschlingt BesucherInnen in Performances ganz buchstäblich. Louisa Gagliardi, im Wallis aufgewachsen, lässt mit digitalen Hilfsmitteln klassisch malerisch anmutende Körper entstehen, während Chantal Kaufmann aus Zürich in Film und begleitender Sprache schmerzhaft nah an ihre eigene Wirklichkeit heranzoomt – so allgemeingültig allerdings, dass ihre Diagnosen auch in China gelten könnten.

In einem weiteren Raum wird der Pionier der neuen Medien, Hu Jieming, erstmals mit seinem Sohn Hu Weiwei zusammenarbeiten. Beide haben ihre je eigenen Strategien entwickelt, Geschichte zu animieren, mal ausgehend von historischen Fotografien, die digital reanimiert werden, mal in Form von detailreichen Installationen, in denen öffentliche Figuren aus unterschiedlichsten Epochen zusammenfinden. Wieder ungleich intimer arbeitet der

junge Fotograf 9mouth, der mit einem eigens für die Ausstellung entstandenen Künstlerbuch präsent sein wird. Biograf einer neuen Generation von Frauen in China, findet 9mouth zu ungewohnt offenherzigen und mit viel Lust an der Selbstinszenierung erarbeiteten Bildern – womit sich der Kreis zu Luciano Castellis theatralem fotografischem Frühwerk im ersten Stock des Helmhaus Zürich schliesst.

Es ist – so hoffen wir – eine Ausstellung geworden, die emotional ist, direkt und hintergründig in einem, die von persönlichen und gesellschaftlichen, historischen und aktuellen Energieströmen durchzogen wird. Die Schönheit und Düsteres verbindet, Farben und Schwarzweiss, Schroffes und Süsses: in einer Gegenwart, die uns durch ihre Spannungsfelder herausfordert. Manchmal, so denken wir, findet sich in diesen Spannungsfeldern das Entspannende, das Gleichgesinnte dort, wo wir es nicht vermutet hätten, im ganz Fernen, Anderen – das uns für einen Moment plötzlich näher erscheint als das Nahe, Vertraute. In diesem komplexen, unübersichtlichen Weltfeld zeigen sich Verbindungslinien, die Orientierung und Klarheit in die Komplexität bringen: zwischen geografischen und zeitlichen Räumen. Daraus könnte man so etwas wie Zuversicht schöpfen – Zuversicht durch Einsicht.

Zusammenarbeit zwischen Luciano Castelli und Tan Ping

Luciano Castelli und Tan Ping haben sich zunächst – initiiert durch die Vermittlung der chinesischen Kuratorin Huang Mei – über unzählige Mails kennengelernt. Persönlich begegnet und näher gekommen sind sie sich buchstäblich am Feuertopf in Peking. Beide ausgeprägte Temperamente mit einer Vergangenheit, die Höhen und Tiefen kannte, öffneten sie sich einem anderen Kulturraum, einer anderen Geschichte. Dass diese Zusammenarbeit nicht frei von Missverständnissen, von Höhen und Tiefen war, ist auf Grund der Voraussetzungen nicht überraschend. Künstler sind oft dominante Wesen – und so ist die Begegnung von Castelli und Tan Ping manchmal auch ein Kampf, ein Kräfteressen gewesen. Aber es hat sich daraus auch eine Freundschaft zwischen zwei unterschiedlichen Naturen entwickelt: Tan Ping undurchschaubar und komplex, Castelli geschmeidig, aber auch provokativ und überraschend. Beides vitale Charaktere, die sich durch das Gegenüber herausfordern liessen.

Bei der ersten Ausstellung im Nationalmuseum von Peking haben sie sich noch gegenseitig abgetastet und umkreist, wie zwei Hunde, die sich zum ersten Mal begegnen. Auf Castellis drehbare «Revolving Paintings» reagierte Tan Ping, indem er Graphitzzeichnungen nicht an der Wand, sondern liegend auf Metallgestellen präsentierte: Wo sich bei Castelli das Bild um sich selber drehte, drehten sich bei Tan Ping die Betrachtenden um das Bild. Beide trumpften in Peking mit der Individualität ihrer Werke auf: Castelli mit der grossen, fließenden, freien und spielerischen Geste, Tan Ping mit dem sensorisch auf alle Störungen reagierenden, komplexen, problembewussten Strich. Hier der soziale, integrative, genussfreudige Lateiner, da der diplomatische, taktierende, reaktive Asiate.

Als «Macher» beanspruchten sie beide Terrain – und markierten ihre Territorien. Exemplarisch zeigte sich das in der zweiten Ausstellung, im Shanghai Institute for Oil Painting and Sculpture, im Frühling 2016. Aus einer Panne entwickelte sich ein fulminantes Gemeinschaftswerk, das in China grosse Wellen schlug. Wo Tan Pings Bilder plangemäss schon an den Wänden hingen, waren Castellis Werke bei einer Transportfirma blockiert – und liessen sich trotz aller diplomatischer Bemühungen nicht freikriegen. Als sich die Situation zwei Tage vor der Vernissage zuspitzte, trat Castelli die Flucht nach vorn an und

brachte Tan Ping dazu, seine Bilder wieder abzuhängen und gemeinsam die beiden Stockwerke des Museums mit Wandmalerei zu bespielen. Castelli legte in der einen Nacht vor, Tan Ping reagierte, trat in die Lücken und schreckte nicht davor zurück, Castellis Malerei auch direkt und durchaus zerstörerisch zu attackieren, Castelli gab seinerseits zurück und warf einen Eimer Farbe gegen die Wand ... Als «Weiss-Wand-Projekt» ging diese experimentelle Kollaboration zweier gestandener Künstler schliesslich in die chinesische Kunstgeschichte ein: Tan Ping und Helfer des Museums übermalten alles wieder weiss – als ob nichts geschehen wäre. Der Rückbau wurde somit Bestandteil dieser aktionistischen Ausstellung, Anfang und Ende begegneten sich – und doch war der Raum nicht mehr derselbe wie zuvor.

Und nun kommt Tan Ping also zum «Auswärtsspiel» in die Schweiz – zu seinem ersten grossen institutionellen Auftritt in Europa. Zusammen mit Castelli, dem «bekannten Unbekannten». Idee war, beide in ihrer Individualität wirken – und ihre Zusammenarbeit weiterentwickeln – zu lassen. Selbst in den individuellen Arbeiten zeigen sich allerdings Einflüsse des Gegenübers: Die schroffen, schwarzen Kreuze finden sich plötzlich auch auf der Seite von Castelli, allerdings in seiner geschmeidigen Art vorgetragen. Und auf der anderen Seite greift Tan Ping erstmals über die Tafelbilder, die im Helmhaus vor Ort entstanden sind, hinaus – und setzt seine Malerei auf der Wand fort. Beide reagieren stark auf die örtlichen Gegebenheiten, auf die Architektur, die Geschichte des Hauses, ja sogar auf den Aussenraum mit seinen phantastischen, die Kunst im Innenraum herausfordernden Aussichten. Im Foyer raufen sich die beiden Maler erneut zu einer Gemeinschaftsarbeit auf den Wänden zusammen. Castelli beginnt, Tan Ping reagiert, Castelli setzt fort, Tan Ping kommentiert, schlägt zurück, fordert heraus, Castelli ... Die Dynamik dieser Kollaboration ist am Ende weniger Wandmalerei als Raumzeichnung: Die Künstler nehmen die Architektur als «Blatt Papier», das sie umgibt, erweitern die Hebelwirkung der Hand und des Arms, indem sie Pinsel an langen Bambusstangen befestigen. Der Strich, die Zeichnung ergeben sich so aus der Bewegung des ganzen Körpers, die Kontrolle wird bewusst beeinträchtigt – um am Ende doch ein kontrolliert-unkontrolliertes Bild im Raum zu erschaffen, das die Besucherinnen und Besucher umgibt. Und die pinkfarbenen Säulen von Cat Tuong Nguyen, einem aus Vietnam stammenden, in Bern aufgewachsenen Künstler, deren Schönheit trügerisch ist, stehen sie doch für ein dunkles Kapitel der Weltgeschichte: für die «Pinkvilles», die von den Amerikanern im Vietnamkrieg ins Visier genommen wurden. Diese katastrophale Begegnung zwischen Ost und West, die das Verhältnis zwischen Ost und West verändert und den imperialen Impetus des Westens zumindest vorübergehend gestoppt hat, wird nun umgeben von einer kreativen, spielerischen Auseinandersetzung zweier Künstler.

Tan Ping (*1960) – Kampf und Liebkosung

Tan Pings Malerei ist so etwas wie der Inbegriff abstrakter Malerei. Sie enthält Elemente aus der Geschichte der amerikanischen und der europäischen abstrakten Malerei – und ist doch unverkennbar asiatisch. Sie integriert die Traditionen von Kalligraphie und Philosophie. Verbindet Malerei und Zeichnung. Und ist sowohl eine äusserst physische wie geistige Kunst. Tan Pings Arbeit ist extrem emotional, existenziell und lebt von Gegensätzen, die aufeinanderprallen und austariert werden. Zärtlichkeit und Gewalt, Kampf und Liebkosung, Schönheit und Grauen begegnen sich hier. Süsses und Schroffes. Zögern und Eruption. Kontemplation, Aktion und Reflexion. Kontinuität und Umbruch. Krise und Kulmination. Indem Schichten übereinandergelegt werden, zeigt und verbirgt sie zugleich den Malprozess. Ist mutig und scheu in einem, extravertiert und introvertiert, greift an und zieht

sich zurück. Es ist die Malerei einer vielschichtigen, schillernden Persönlichkeit, die viel erlebt hat, die Privates und Politisches in Malerei übersetzt – und sich intensiv mit der Malerei selbst auseinandersetzt. (Simon Maurer)

Luciano Castelli (*1951) – Neue Wildereien

Für einen Maler, der sich selbst malt – selbst wenn er etwas anderes malt –, ist Leinwand Haut. Es ist eine Operation am lebendigen Leib, wenn Luciano Castelli die Malunterlage zerschneidet. Während aber bei Lucio Fontana unter den Leinwandschlitzten Leere gähnt, lässt Luciano Castelli anders tief blicken: Hinter der Leinwand kommen Monitore zum Vorschein, auf denen Fotos des Künstlers aus den 70er Jahren zu sehen sind, in denen der Teilnehmer der legendären «Transformer»-Ausstellung im Kunstmuseum Luzern (1974) sich immer wieder radikal verändert. Im kleinen Saal ist Castelli schon als Hund zu sehen («Dogs», 1981), als Nachtschwärmer («Berlin nite», 1979) oder gar in 999-facher Ausführung – übrigens mit starkem chinesischem Touch («999 portraits & self», 1982). Das wandhohe, gemalte Selbstporträt Luciano Castellis im grossen Saal des 1. Stocks des Helmhaus reanimiert digital neue alte Selbstbildnisse – und konjugiert sie im Hinblick auf neue Bildfindungen durch. Das Resultat ist Castelli als riesiger blauer Hund, im Foyer. Oder Castelli als Strich, an der limmatseitigen Wand des grossen Saals, inspiriert durch den Pinselstrich Tan Pings daneben. Ein «Neuer Wilder» – als solcher war Luciano Castelli neben anderen figurativen Malern wie Georg Baselitz, Markus Lüpertz oder Rainer Fetting in den 80er Jahren bekannt – darf auch immer mal wieder neu wildern. (Daniel Morgenthaler)

Chantal Kaufmann (*1984) – Ausbau des Overhead

Kein Ausweg, nirgends. Für die Biene, die in der einen Arbeit von Chantal Kaufmann versucht, durch die durchsichtige – für sie inexistent – Fensterscheibe zu fliegen, gilt das. Im anderen Video – «All good» von 2015 – wird auf den ersten Blick kein existenzieller Kampf ausgefochten. Wie die Biene stösst hier aber die Kamera immer wieder an durchsichtige Grenzen – auch wenn sie noch so schmerzhaft nahe an die vermeintliche Realität heranzoomt. Und während der Blick immer wieder zittrig abprallt, erzählen gelbe Untertitel von Zweifel, von Revolte, von den unsichtbaren Grenzen des eigenen Ich. Der Mensch ist gläsern geworden in Zeiten unkontrollierter Überwachung. Die Biene sieht die Scheibe nicht, wir wollen es nicht einsehen.

Kein Ausweg, nirgends? Keineswegs. Zur Arbeit «Alles real» – ob man das mit der Baufirma allreal in Zusammenhang bringen will, muss man selber wissen – gehören vier kleine Baugespanne. Sie sind auf die vier Dachecken des Helmhaus gesetzt und zeugen von Hoffnung – dass das Dach des Helmhaus irgendwie um einen halben Meter angehoben wird. Oder von Bedrohung – dass das Helmhaus durch einen etwas höheren Bau ersetzt wird. Für Kaufmann, die mit zwei Künstlerkollegen den Kunstraum UP STATE im besetzten Koch-Areal betreibt, sind wohl solche Baugespanne mehr Bedrohung als Hoffnung. Und im Kontext einer Ausstellung, die sich auch mit China befasst, bekommen die Bauprofile noch einen weiteren Beigeschmack: In der rasanten, auch baulichen Entwicklung Chinas wäre das Helmhaus vielleicht schon lange ersetzt worden. Und die Wasserkirche würde vielleicht Nagelkirche heissen, wie die diversen Nagelhäuser, deren BewohnerInnen sich gegen den vermeintlichen Fortschritt einsetzen – und von denen in Zürich-West gerade das letzte abgebrochen wurde. Chantal Kaufmann hebt jedenfalls den namenstiftenden Helm des Helmhaus an. Velohelm oder Stahlhelm? Jedenfalls ist er jetzt etwas gelüftet. (Daniel Morgenthaler)

Hu Jieming (*1957) – Der Kopf des Adlers

Hu Jieming kaufte 1991 sein erstes Computersystem – und gilt seither als Pionier der New Media Art in China. Sein Werk dreht sich um die Gleichzeitigkeit von Gegenwart und Geschichte – um die Erinnerung, die in Bildern in den Köpfen aufflackert, um die Geschichten, die entstehen, wenn alte Fotografien zum Vorschein kommen. Bilder aus der Vergangenheit verwertet er wieder, recycelt und remixt sie, indem er sie mit Bildern aus der Gegenwart durchsetzt und somit unterschiedliche Zeiten auf eine Ebene stellt. Im Kopf, in der Erinnerung, in den Träumen tauschen sich diese verschiedenen Zeiten miteinander aus. Hu Jieming ist 1957 geboren: Während seiner Lebenszeit hat sich China immens verändert – Wertvorstellungen sind auf den Kopf gestellt worden. In seinen Kinder- und Jugendjahren war die Kulturrevolution voll im Gang. Indem er Fotos von jungen Menschen aus verschiedenen Zeiten nebeneinanderstellt, fragt er nach Differenzen und Konstanten von unterschiedlichen historischen Situationen. Indem er geschichtliche Grossereignisse neben Alltagsszenen stellt, fragt er nach dem Einfluss der «grossen» auf die «kleine», private Geschichte. Indem er historische Fotografien mit neusten technologischen Mitteln zu kurzen Videosequenzen animiert, macht er Geschichte lebendig. Diesen fein austarierten Balanceakt zwischen Vergangenheit und Gegenwart unterlegt Hu Jieming in seinem stets experimentellen, spielerisch-ernsten Werk mit einem fast dadaistischen Humor – wenn er zum Beispiel eine junge, relaxed teetrinkende Studentin von heute vor ein Gruppenbild der Arbeiterschaft setzt, die in der Kulturrevolution von Mao dafür ausersehen war, an die Stelle der Studentenschaft zu treten. Die Gleichzeitigkeit von Gestern und Heute zeigt sich im gegenwärtigen China frappant: Eine traditionelle Siedlung in Shanxi unterscheidet sich aus der Vogelperspektive diametral vom Geschäftszentrum Shanghais. Über beiden Szenerien lässt der Künstler einen Adler kreisen. Der Kopf des Adlers sei sein Kopf, sagt Hu Jieming. (Simon Maurer)

Hu Weiyi (*1990) – Durch blinde Augen sehen

Hu Jieming sagt, dass wir Menschen den Maschinen immer irgendwie hinterherrennen. Hu Weiyi, sein 26-jähriger Sohn, macht Videos, in denen Menschen Maschinen nachrennen. Zum Beispiel einem Auto, an dem eine Leinwand befestigt ist, auf die verschiedene Protagonisten zu malen versuchen. Fürs Helmhaus Zürich rennt Hu Weiyi aber nicht Maschinen hinterher, sondern baut selber welche. «Peep» (2016) etwa wirkt archaisch, wie ein Gebetswerkzeug. Doch eigentlich ist es dem zeitgenössischsten aller Gebetstools – Google – nicht unähnlich. Rund eine Million Minibilder hat Hu Weiyi in dieses Glas gelegt, im Netz gefundene, persönliche, intime, langweilige, brutale. Ein Kameraauge wühlt sich durch dieses Bildermus und bringt immer wieder andere Instantcollagen zusammen. Wir wissen natürlich: So zufällig wie diese Maschine bringt uns Google die Welt-Bilder nicht vor die Augen. Algorithmen errechnen aus unseren Klicks unsere Vorlieben, wir sehen zunehmend nur noch, was wir sehen wollen. Vielleicht rennen wir der Maschine «Peep» deshalb so gerne mit den Augen hinterher.

Bei «Pearl Eyes» schauen wir durch die Augen von 1300 Chinesinnen und Chinesen – Hu Weiyi hat ihre Passbilder gekauft oder gefunden, auf Video aus dem Internet. Perfiderweise sehen wir erst durch die brutal herausgestanzten Augen der so geblendeten Porträtierten Szenen, die wir, wenn es nach Zensurinstanzen ginge, nicht sehen dürften. «Pulp Landscape 3» von 2014 ist eine weitere von Hu Weiyis vorausseilenden Maschinen, für die er Kinderfotos von berühmten Persönlichkeiten – Obama sitzt da zum Beispiel auf Hitlers

Schultern – zu einem Kinder-Welttheater zusammengefügt hat. «Pulp» ist – unter anderem – der englische Begriff für die Masse, aus der Papier hergestellt wird. Hu Weiyi deutet mit diesem Titel auch an, dass all die Millionen Bilder, die seine Arbeiten ausmachen, wieder eingestampft werden – und erneut zu einem weissen Blatt Papier werden könnten. (Daniel Morgenthaler)

U5 – Whiteout

Nebel ist unheimlich. Entsteht dabei ein Whiteout, wird's furchterregend. Boden und Himmel gehen ohne Horizont nahtlos ineinander über. Alles wirkt gebleicht, gleichmässig hell, Boden, Raum, Decke. Kein Kontrast, kein Schatten. Man befindet sich in einer grossen Leere. Im Gebirge ist das nicht ungefährlich – im White Cube des Museums fordert das Whiteout die Wahrnehmung heraus. Das Auge findet keinen Halt. Das Gehirn läuft auf Hochtouren. Kein Fixpunkt, keine Orientierung. Ein Video ist im Raum auszumachen – es zeigt einen Ausbruch des Mount Bromo. Die Gedanken geraten ins Taumeln. Wo befindet man sich? Was soll das? Wie findet man wieder aus der beklemmenden Lage? Die Künstlergruppe U5 setzt die BesucherInnen der Installation und der darin stattfindenden Performance BLEACH einer prekären Erfahrung aus. Wer dem totalen Weiss schliesslich entrinnt, tritt notwendigerweise ins Dunkel. Den Naturraum hinter sich, findet er/sie sich in einem Kunstraum wieder. Da steht ein gläserner Turm, getragen von knochenähnlichen Streben. Von einer skulpturalen Scheibe an der Decke baumeln mehr oder weniger überlebenswichtige Dinge: Kochsalzlösung, Trockennahrung. Ein Video, auf den Boden projiziert, zielt aufs Ganze: Ein Gehirn wird operiert. Und auf drei Smartphones ist in einem Livestream zu sehen, was die KünstlerInnen der Gruppe U5 filmen. Vielleicht sehen Sie, wie die Künstlergruppe in Asien gerade einen Vulkan besteigt. U5 blicken ins Innere der Erde. Sie erkunden deren Rätsel – und jene des Gehirns. Die Künstlerinnen und Künstler von U5 sind als Gruppe unterwegs, ohne individuelle Signatur, aber mit gemeinsamer Handschrift. Seit zehn Jahren. Gerät man in ein Whiteout, besagt die Regel: innehalten und als Gruppe auf jeden Fall zusammenbleiben. Ist man allein, wird man mit sich selbst konfrontiert. Dass der Nebel sich dann lichtet, ist nicht gesagt. In der Performance BLEACH tut er es auf überraschende Weise. (Peter Schneider)

Tian Xiaolei (*1982) – Ökonomische Massenomanie

Tian Xiaoleis Animationsfilme setzen sich mit den «ewigen» Themen wie Geburt, Wachstum und Zerfall auseinander. Und sie thematisieren den Einfluss der sich rasend entwickelnden Technologie auf unsere körperliche Natur. Schliesslich gibt es Filme, die Parabeln auf die chinesische, turbokapitalistische Gegenwart sind. «Song of Joy» und «Paradise» sind grandiose Parodien dieser Gegenwart. Zu Mozarts Requiem und an- und abschwellendem Gelächter entsendet Tian Xiaolei ein Heer von livrierten geklonten Geschäftsleuten auf einen Rummelplatz. Hier exerzieren sie das Auf und Ab des Casino-Kapitalismus durch, ordnen sich in kollektive Formationen ein, fahren alleingestellt auf der Achterbahn durch Gewinn und Abstürze, marchen – bereits von Pfeilen im Rücken malträtiert – im Ring der Kader Hierarchien aus, bewahren Haltung, wenn sie über Leichen gehen, schlagen Wunden, werden getroffen und bluten rote Rosen. Am Ende winkt ihnen am Glücksspielautomaten zwischen gespreizten Beinen der Jackpot, der Bonus, und sie spritzen ihre Dividende ab – oder sie haben schon so viel Statussymbole gefressen, dass ihnen das Kotzen kommt. Weniger Glückliche werden öffentlich liquidiert, abgeschossen, hingerichtet. Es scheint kein Entrinnen aus diesem gleichgeschalteten Spektakel um den Mammon zu geben, diesem

Mahlstrom, der die raren Sieger von der Masse der Verlierer scheidet – ausser vielleicht in der privaten Liebesumarmung. Wobei auch diese ein Produkt der Inszenierung, der Werbung sein könnte. Tian Xiaoleis Parabeln auf die Mechanik der ökonomischen Massenomanie – inklusive Hebelwirkung durch die Prothesen digitaler Technologien, die Arme der Macht verlängernd – sind wahnwitzige Parodien. Für die, die China erlebt haben, treffen sie voll ins Schwarze – und federn exakt auf dem Grat, wo Utopien in Dystopien kippen. (Simon Maurer)

Louisa Gagliardi (*1989) – Die Evil Twins analog und digital

Selbstbewusst präsentieren sich die Werke von Louisa Gagliardi (*1989) an den Wänden des abgedunkelten Ausstellungsraums. In klassischer Hängung und auf Keilrahmen aufgezogen, zeigen sie Figuren in pudrigen bis fluoreszierenden Tönen, die über feine Farbverläufe nicht selten mit ihrer Umgebung verschmelzen. Vieles spricht dafür, dass es sich bei den Arbeiten der jungen Walliserin um Malerei handelt. Nur: Die Bilder wurden nicht mit dem Pinsel, sondern am Computer komponiert. Und gleichsam dient als Bildträger keine Leinwand, sondern eine bedruckte Blache aus Polyvinylchlorid. Während Gagliardis digitale Prints anfänglich weitgehend auf Schnappschüssen von Kunstevents basierten, entstanden die im Helmhaus gezeigten Werke frei von fotografischen Referenzen. Vermehrt lassen die teils gespenstig anmutenden, teils cartoonesken Figuren den Innenraum gesellschaftlicher Anlässe denn auch hinter sich. Und dennoch: Selbst in den traumhaft-atmosphärischen Landschaften – zwischen Wäldern und Feldern – entziehen sich Gagliardis Gestalten den BetrachterInnen weitgehend, bleiben einsam, gefangen in einer sonderbaren Entrücktheit. Es ist dieses Spiel zwischen Affizierung und Zurückweisung, zwischen Natur und Künstlichkeit, die Gagliardis Bilder mit den animierten Welten des chinesischen Künstlers Tian Xiaolei oder den Knochen aus dem 3-D-Drucker von U5 verbindet. Die wohl stärkste und traditionsreichste Referenz von Gagliardis Werken bleibt aber die Geschichte der figurativen Malerei, der sie mit ihrer computergenerierten Technik neue Möglichkeitsräume eröffnet. (Eliza Lips)

9mouth (*1988) – Das neueste Testament

Bekannt wurde der chinesische Künstler 9mouth mit Aktfotografien, die über das Internet rasch ein breites Publikum in China und darüber hinaus erreichten. Seine atmosphärischen und überraschend offeneren Aufnahmen zeigen eine neue Generation von Frauen in China. Fast immer nackt und mit viel Lust an der Selbstinszenierung zeigen sie sich zumeist in ihren eigenen vier Wänden. Was sie verbindet: Alle haben sich aus eigener Initiative online beim Künstler gemeldet und ihn zu sich nach Hause eingeladen. Mehr als 200 Frauen haben so den Weg vor die Linse des Künstlers gefunden. Die verschiedenen Begegnungen hat er, der vor seiner Karriere als Fotograf und Internetphänomen als Schriftsteller gearbeitet hat, in kurzen Texten dokumentiert. Sie erzählen von den Gesprächen, die seine Modelle mit ihm geführt haben, oder vom Essen, das sie gemeinsam gekocht haben. In der im Helmhaus gezeigten Arbeit dreht 9mouth den Spiess zwischen Fotografie und Text um. In der Aufmachung eines klassischen Fotoalbums – in Leder gebunden und mit goldenen Verzierungen versehen – zeigt er Fotografien besagter Textdokumente in chinesischer und dank eines Übersetzungsprogramms zum Teil auch in englischer Sprache. Ergänzend kommen Auszüge aus Tagebucheinträgen hinzu, die der Künstler während eines Aufenthalts in Berlin verfasst hat. Mittels der einfachen Operation des Abfotografierens von Texten und ihres Sammelns, Ordnen und Aufbewahrens in einem Fotoalbum ist ein komplexes Werk entstanden, das als ein Versuch gelesen werden kann, nicht nur das Verhältnis zwischen

Wort und Bild, sondern auch zwischen privater und öffentlicher Sphäre, zwischen Intimität und (Selbst-)Inszenierung neu auszuhandeln. (Eliza Lips)

Gregory Hari (*1993) – Hinter jedem Sprichwort steht noch ein Sprichwort

«Hinter jedem Berg steht noch ein Berg» ist ein chinesisches Sprichwort. Hinter jedem chinesischen Sprichwort steht noch ein chinesisches Sprichwort auf der geschriebenen Seite, wird man nach Gregory Hari für die Ausstellung erarbeiteter Langzeitperformance «If you don't want anyone to know, don't do it» denken (der Titel verweist ebenfalls auf ein chinesisches Sprichwort). Zusammen mit dem Jazzmusiker Tapiwa Svosve (*1995) wird Gregory Hari zum Beispiel ein regelrechtes Mantra chinesischer Weisheiten sprechen. Hinter jedem China-Verweis steht aber noch ein China-Verweis: Über Hans Christian Andersen, David Bowie und Iggy Pop führt die Performance zu einem China-Bild, das so vielteilig und unüberschaubar ist wie die Beiträge der chinesischen – und der Schweizer – KünstlerInnen. «If you don't want anyone to know, don't do it» ist ein Ritual in Musik, Gesang und Sprache, das ganz buchstäblich ins Unendliche zeigt. Wie der Ausstellungstitel «Hinter jedem Berg steht noch ein Berg». (Daniel Morgenthaler)

Die Performance findet am Freitag, 3. Februar 2017, von 20 bis 24 Uhr statt.

Operationen am offenen Hirn

Bei Chantal Kaufmann ist es eine Biene, die in die Realität hinauswill – bei Hu Jieming ein Adler, der in die Geschichte hineinfliegt. Bei Hu Weiyi erscheinen aus einer Million Minibilder rein zufällig immer wieder andere Abgebildete – in den Performances von U5 erscheinen plötzlich Kunstfiguren aus dem Nebel. Bei Louisa Gagliardi werden Computerdaten zu Figuren – 9mouth fotografiert neu seine nackten Texte ab. In Tian Xiaoleis Animationen fliegt ein Schmetterling im Hirn umher – bei Luciano Castelli der Traum vom sich ewig transformierenden Selbstbild. Gregory Hari spricht seine unedlichen Sprichwörter ins unendliche Schwarz von Tan Pings Gemälden. Und am Ende wird eine Biene im Schlafzimmer exotischer als ein Adler über der Megalopolis Shanghai.

Veranstaltungen

10/11

Vernissage

Donnerstag, 8. Dezember 2016, 18 Uhr
19 Uhr, Begrüssung, Informationen zur Ausstellung
Huang Mei und Simon Maurer, Kuratoren der Ausstellung
19.30–21.30 Uhr, BLEACH
Performance von U5

Sonntag, 11. Dezember 2016, 14–16 Uhr
BLEACH
Performance von U5

Donnerstag, 15. Dezember 2016, 16–18 Uhr
BLEACH
Performance von U5

Sonntag, 18. Dezember 2016, 14–16 Uhr
BLEACH
Performance von U5

Mittwoch, 21. Dezember 2016, 17 Uhr
5-Uhr-These:
«Ein Ausstellungsplakat hat nichts mit der Ausstellung zu tun»
Jonas Voegeli, Grafiker, im Gespräch mit Daniel Morgenthaler

Donnerstag, 22. Dezember 2016, 20 Uhr
Deep Brain Stimulation Conference
20.30 Uhr, Talk von Dr. Martin Stienen
21.30 Uhr, Konzert von UOM
Atelier U5/XOX, Flüelastrasse 6, 8048 Zürich

Sonntag, 1. Januar 2017, 14–16 Uhr
BLEACH
Performance von U5

Sonntag, 1. Januar, bis Mittwoch 15. Februar 2017
China Independent 2017
Filmreihe
Filmpodium Zürich, Nüscherstrasse 11, 8001 Zürich

Donnerstag, 12. Januar 2017, 18.30 Uhr
«Willkommen in der Problemzone! Ausstellungen machen – weh»
Helmhaus-Leiter Simon Maurer bespricht mit den beiden Co-Kuratoren Li Zhenhua und Michael Vonplon den teils bergigen Kontext, in dem Kulturschaffende heute in China und der Schweiz arbeiten.
Mit Screening des Dokumentarfilms «Beijing Rocks» (Arjen Osterbaan, 2001)

Mittwoch, 18. Januar 2017, 17 Uhr
5-Uhr-These:

11/11

«My cat's name is copy»

Jiajia Zhang, Künstlerin, im Gespräch mit Daniel Morgenthaler

Freitag, 3. Februar 2017, 20–24 Uhr

If you don't want anyone to know, don't do it

Eine Langzeitperformance in 4 Akten von Gregory Hari und Tapiwa Svosve

Führungen

Donnerstag, 15. Dezember 2016, 18.30 Uhr, mit Kristina Gersbach

Sonntag, 8. Januar 2017, 11 Uhr, mit Luciano Castelli und Daniel Morgenthaler

Sonntag, 15. Januar 2017, 11 Uhr, Parallelführung für Kinder ab 5 Jahren und ihre Eltern, mit Kristina Gersbach und Andrea Huber

Donnerstag, 26. Januar 2017, 18.30 Uhr, mit Kristina Gersbach

Sonntag, 29. Januar 2017, 11.00 Uhr, mit Eliza Lips und Simon Maurer

Kinder in der Ausstellung

Sonntag, 15. Januar 2017, 11 Uhr, Parallelführung für Kinder ab 5 Jahren und ihre Eltern, mit Kristina Gersbach und Andrea Huber

Samstag, 28. Januar 2017, 14 Uhr, Kinderführung, Ateliertisch für Kinder ab 5 Jahren, mit Andrea Huber

Detailinformationen sind aus der Einladungskarte oder auf www.helmhaus.org ersichtlich.